



Ascher Rundbrief



Folge 6

München, 31. März 1962

14. Jahrgang

Die Wahrheit sagen

Seit dem in der Tagespresse viel diskutierten Memorandum der acht evangelischen Persönlichkeiten steht die Pilatus-Frage im Zentrum der bundesdeutschen Diskussion: Was ist die Wahrheit? Was ist die Wahrheit unseres deutschen Daseins zwischen Ost und West? Welche Wahrheit führt zur richtigen Erkenntnis und zur Meisterung dieses Daseins?

Die evangelischen Herren setzten ihre Erkenntnis der deutschen Situation als Wahrheit voraus und forderten die Bundesregierung und die politischen Parteien auf, das Volk in geeigneter Form damit vertraut zu machen. Die Krise um den eigenwilligen Botschafter Kroll, angebliche Andeutungen Moskauer Stellen und anderes mehr trugen dazu bei, die Wahrheit in der Diskussion um Berlin, um die Wiedervereinigung oder die Oder-Neiße-Linie dort zu finden, wo sie nicht nur die evangelischen Persönlichkeiten, sondern ein großer Teil der Öffentlichkeit zu finden glauben.

Das Memorandum entspricht in diesem Sinne nicht einer abwegigen, sondern vielmehr der landläufigen öffentlichen Meinung: „Uns geht es gut, die Wirtschaft floriert, die Bundeswehr und eine Katastrophen-Bereitschaft mögen uns schützen; Gott bewahre uns aber vor einer Außenpolitik, die das Selbstbestimmungsrecht predigt und an Rechtsgütern festhält, die den bösen Nachbarn reizen oder gar zum Unfrieden zwingen!“

Hinter diesen Thesen läßt es sich friedlich schlummern. Die Mauer und Berlin sind fern, die Menschen jenseits des Vorhangs werden sich schon irgendwie arrangieren.

Ist das nun die Wahrheit und muß man sie erst noch predigen? Wir glauben, nein. Wir meinen, diese Wahrheit in vielen Artikeln und Reden der letzten Jahre bereits zur Genüge verbreitet gesehen zu haben. Alles, was auf die Massen der Bundesbürger auch von der Illustrierten-Belletristik einströmt, hat diese Wahrheit geprägt. Es ist die Wahrheit des Wirtschaftswunder-Menschen in jedem von uns. Es ist aber nicht die Wahrheit des deutschen Daseins und der deutschen Lebensfrage.

Dem Volk die Wahrheit sagen, heißt ihm genau das Gegenteil von dem mitzuteilen, was landläufig ist: Daß unsere Sicherheit eine Scheinsicherheit, unser Wohlstand ein Scheinwohlstand und unsere Freiheit eine Scheinfreiheit bleiben, solange wir nicht akzeptieren, von welchem tödlichen Gefahren sie bedroht und umgeben werden.

Dem Volk die Wahrheit sagen, heißt dies: Unseren Wohlstand, unsere Sicherheit und unsere Freiheit gilt es dadurch zu wahren, daß wir auf der außen- und ostpolitischen Ebene den Forderungen des Kremels die Forderungen der freien Welt entgegensetzen. Daß wir uns zum allgemeinen Rechtsgut der Völker bekennen.

Unangebrachte tschechische Empfindlichkeit

Bonn muß Prager Entstellungen zurechtrücken

Am Rande, aber noch im Rahmen der östlichen Verleumdungsfeldzüge gegen die Bundesrepublik, hat sich zwischen Bonn und Prag ein bezeichnender Notenwechsel vollzogen. Er wurde, im Schatten der großen Auseinandersetzungen liegend, von der Weltöffentlichkeit wenig oder nicht beachtet. Auch in der Bundesrepublik stieß man selten auf eine Erwähnung. (Der Ascher Rundbrief berichtete darüber in seiner letzten Folge in der Rubrik „Kurz erzählt“ unter dem Titel „Zurückgewiesene Beschuldigungen“.)

Der Tatbestand war folgender: Am 29. Dezember 1960 beschwerte sich das Prager Außenministerium auf dem Wege über die US-Botschaft in Bonn darüber, daß bundesdeutsche Behörden eine tschechenfeindliche Tätigkeit entfaltet hätten, weil sie an Bewohner der CSSR deutsche Heimatscheine übersandten.

Die deutsche Antwort war sachlich und eindeutig. Sie wurde am 18. Februar 1961 auf dem Wege über die französische Botschaft in Bonn an Prag weitergeleitet. Aus der höflichen Diplomatenrede in handfestem Deutsch übertrug, hatte sie folgenden Inhalt:

Herr Benesch erklärte mit Dekret vom 5. August 1945 alle Sudetendeutschen, die am 10. Oktober 1938 die deutsche Staatsangehörigkeit automatisch erworben hatten, der neuen tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für verlustig. Er vertrieb sie nicht nur faktisch, sondern auch juristisch, indem er sie „gesetzlich“ ausbürgerte. Die Bundesregierung sah sich durch diesen Gewaltakt Benesch gezwungen, durch besonderes Gesetz alle von dieser Ausbürgerung betroffenen Deutschen als Staatsangehörige anzuerkennen, um sie nicht millionenweise als „Staatenlose“ behandeln zu müssen. Sie anerkannte daher die 1938 erfolgte Deutsch-Einbürgerung als rechtswirksam, soweit dies dem Willen der Betroffenen entsprach. Mit dieser von den vertriebenen Sudetendeutschen sehnlichst erwarteten Entscheidung wurde jener labile Zustand beendet, mit dem wir Vertriebenen uns in der ersten Zeit oft genug unliebsam konfrontiert sahen, wenn es einer Dienststelle plötzlich gefiel, uns als „staatenlos“ zu betrachten. Natürlich erstreckte sich die Anerkennung als deutsche Staatsbürger

Wir stehen einer Weltmacht gegenüber, die uns durch Einschläfern konsumieren will; der es recht ist, wenn wir verzichten und aufgeben, wenn wir uns in der Defensive häuslich einrichten wollen. Wir stehen einer Macht gegenüber, deren Forderungen und Gegenforderungen zu entschärfen und politisch auszugleichen sind.

W. H.

auch auf jene Sudetendeutsche, die noch in der Tschechei verblieben, denn das Recht war auch auf diesem Sektor nicht teilbar. Als diese Restdeutschen drüben dann plötzlich mit oder auch gegen ihren Willen wieder die CSR-Staatsbürgerschaft übergestreift erhielten, verloren sie deswegen nicht die deutsche Staatsbürgerschaft und die deutschen Behörden handelten völlig korrekt, wenn sie solchen Deutschen über deren eigenes Ersuchen Bescheinigungen über ihre Staatsbürgerschaft ausstellten.

Dies also machte Bonn den Prager Aus- und Wieder-Einbürgerern deutlich. Aber der Hradschin bohrte weiter.

Wir können nun im Wesentlichen dem Wortlaut eines Bulletins des Bonner Auswärtigen Amtes vom 21. 2. 1962 folgen:

Das tschechoslowakische Außenministerium hat in einer Note vom 29. September 1961 seine Angriffe gegen die Bundesregierung wiederholt und als Beweis für deren „feindselige Politik gegen die Tschechoslowakische Sozialistische Republik“ die Versendung von Fragebogen an Bewohner der CSSR durch das Versorgungsamt I — Ausland — in Stuttgart angeführt.

Auch diese Note wurde von Bonn beantwortet. Die Antwortnote wurde am 16. 2. 1962 durch die Prager US-Botschaft dem tschechischen Außenministerium überreicht. Die Entstellungen des nüchternen Sachverhaltes durch Prag werden darin in folgenden Punkten aufgezeigt. (Wir zitieren auszugsweise):

1. Es war die Regierung der Tschechoslowakischen Republik, die durch Dekret vom 2. August 1945 ... (die Deutschen) ... ihrer tschechoslowakischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärte ... Diese Maßnahme hätten Millionen Menschen zu Staatenlosen gemacht, wenn nicht die Regierung der Bundesrepublik Deutschland die Kollektiv-Einbürgerungen in den deutschen Staatsverband vom 10. Oktober 1938 rückwirkend bestätigt hätte. Die gesetzgeberischen Maßnahmen der Bundesrepublik Deutschland sind durch das tschechoslowakische Dekret vom 2. August 1945 veranlaßt worden.

2. Die Bundesregierung hat sich keineswegs das Recht angemahnt, das tschechoslowakische Staatsangehörigkeitsrecht zu „examinieren“. Sie hat vielmehr in ihrer Note vom 18. Februar 1961 folgendes festgestellt:

Der gekennzeichnete Personenkreis besitzt die deutsche Staatsangehörigkeit und — soweit ihm die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit nach tschechoslowakischem Recht rechtswirksam wieder-erhalten ist — gleichzeitig auch die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit. Nach anerkanntem völkerrechtlichem

Kommt alle zum Ascher Vogelschießen und Heimattreffen nach Rehau vom 4. August bis 6. August 1962

Grundsatz bestimmt jeder Staat selbst, unter welchen Voraussetzungen seine Staatsangehörigkeit erworben oder verloren wird. Dieser Grundsatz hat keinen Einfluß auf den daneben bestehenden Grundsatz des internationalen Rechts, wonach jeder Staat gegenüber seinen eigenen Staatsangehörigen die Berufung auf eine fremde Staatsangehörigkeit unbeachtet lassen kann.

3. Bezüglich der seinerzeitigen Übersendung von Heimatscheinen an deutsche Staatsangehörige in der CSSR wird wiederholt, daß jeder deutsche Staatsangehörige nach deutschem innerstaatlichen Recht einen Rechtsanspruch auf Erteilung einer Staatsangehörigkeitsurkunde besitzt. Diese wird an Deutsche, die sich im Ausland aufhalten, in Form eines Heimatscheines erteilt. Heimatscheine werden seit vielen Jahren an deutsche Staatsangehörige in allen Staaten der Welt ausgestellt, ohne daß bisher ein einziger Staat diese Praxis als unzulässig bezeichnet hat.

4. Was den Versand von Fragebogen an Personen in der CSSR, die mutmaßlich nach deutschem Recht als Kriegsoffer oder deren Angehörige anzusehen sind, betrifft, wird folgendes festgestellt:

Die Bundesrepublik Deutschland sieht sich aus humanitären und sozialen Gründen verpflichtet, auch den deutschen Kriegsoffizieren mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Ausland die ihnen nach deutschen Gesetzen zustehenden Versorgungsleistungen zu gewähren.

Der Entscheidung über den Antrag auf Versorgung geht eine Prüfung durch die zuständige Verwaltungsbehörde, hier das Versorgungsamt I Stuttgart, voraus. Zur Erleichterung seiner Prüfung übersendet das Amt Fragebogen, die auch die Routinefragen nach der Staatsangehörigkeit enthalten. Das von den Versorgungsämtern geübte Verfahren ist bisher noch von keinem der mehr als 80 Staaten der Erde, in die die Bundesrepublik Deutschland Kriegsoffizerversorgung gewährt, beanstandet worden. Es muß daher sehr überraschen, daß die Regierung der CSSR hierin eine antisowjetische Tätigkeit erblickt. Dieses Verhalten der tschechoslowakischen Regierung muß um so mehr erstaunen, als das tschechoslowakische Außenministerium im Jahre 1959 einer Kriegshinterbliebenen, die in der Tschechoslowakei lebte, auf deren Anfrage mitgeteilt hat, daß gegen einen deutschen Rentenbezug keine Bedenken bestünden.

Die Bundesregierung ist der Auffassung, entstandene Mißverständnisse nunmehr ausgeräumt zu haben. Sollte ihr das nicht gelungen sein, so ist sie im Interesse der betroffenen Kriegsoffiziere bereit, die im Hinblick auf das zu beobachtende Verfahren noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten durch Sachverständige der beiden Staaten oder durch Vermittlung des deutschen und tschechoslowakischen Roten Kreuzes erörtern und bereinigen zu lassen.

5. Die Note der Bundesregierung vom 18. Februar 1961 war in Form und Inhalt sachlich gehalten und entsprach somit dem von der Bundesregierung als juristisches und menschliches Problem verstandenen Gegenstand. Die Bundesregierung bedauert, daß die tschechoslowakische Regierung sich nicht ebenfalls eines sachlichen und würdigen Tons bedient. Statt dessen benutzt die tschechoslowakische Regierung die Gelegenheit ihrer Antwort zu unverantwort-

lichen propagandistischen Angriffen auf die Bundesrepublik. Die Bundesregierung weist die in der Note der tschechoslowakischen Regierung vom 29. September 1961 vorgebrachten Angriffe und Unterstellungen schärfstens zurück.

So weit also Bonn. Die ungehobelten Propagandisten, die statt versierter Diplomaten im Prager Außenministerium sitzen, werden sich nun neue Drehs einfällen lassen müssen, wollen sie weiterhin zwischenstaatliche Gepflogenheiten dreist in „Feindseligkeiten“ ummünzen.

Kurz erzählt

VERSPÄTETER FRÜHLING

Uns Aschern war der heurige Märzwinter, der ganz Europa so zu schaffen machte, eigentlich nichts allzu Ungewöhnliches. Bei uns daheim hielt der Lenz seinen Einzug stets später als dort, wo wir heute überall in der Zerstreung leben. Nur langsam verabschiedete sich bei uns Aschern der Winter. Vorsichtig begann die Natur zu erwachen. Die Ziersträucher am Kriegerdenkmal ließen zarte, grüne Spitzen hervorlugen, die dann manchmal über Nacht wieder erfroren. Aber wie sehr hofften wir auf die wärmeren Tage nach einem kalten, langen Winter! Manchmal hörte man schon Ende März den Fink rufen: „Dreerk, Dreerk!“ Dann gab es schlechtes Wetter. Zwischerte er aber: „Tsch, tschi, tschi, ich ho an Reitz gsääh“ — dann strahlte der Himmel weiterhin blau. Und dann begann es auch allmählich in unserem Hasenlager zu grünen und zu sprießen. Und welch ein Duft und welch Jubilieren im Geipels-Park! Die Wege wurden von altem Laub befreit und sauber gerecht. Nicht nur in Paris wandeln Liebespaare. Wir sahen sie auch daheim, einander an Händen haltend, oder auch eng umschlungen, die Parkwege entlangschlendern. Und sie liebten sich wohl genau so innig, bloß wurde damals nicht so viel davon gesprochen und nicht so viel Reklame darum gemacht. Es war alles geheimnisvoller, scheuer — und bestimmt auch schöner. Lag es an der gleichen Verhaltenheit, daß auch die Baumbüte bei uns erst viel später einsetzte? Sie konnte sich bis zum Juni hinziehen. Langsam und zaghaft hielt der Frühling seinen Einzug. Denken wir doch manchmal daran zurück. B. B.

VON DEN ASCHER BRAURECHTEN

Das Ausgleichsamt Wiesbaden war mit der Feststellung des Wertes der Anteilsrechte an der Bürgerlichen Brauerei in Asch beauftragt worden. Der Inhaber eines solchen Braurechtes erhielt nun von dieser Dienststelle folgende Mitteilung:

„Nach Bekanntwerden von Übertragungswerten der Brauantelle war es uns möglich, das einheitliche Feststellungsverfahren vor kurzem durchzuführen. Der Bescheid über die Schadensfeststellung gelangt demnächst im Bundesanzeiger für die nicht ermittelten Beteiligten zur Veröffentlichung. Anschließend werden den hier bekannten Beteiligten Bescheidausfertigungen zugestellt. Wir bitten, sich bis dahin gedulden zu wollen.“

ALLE JAHRE WIEDER . . .

... Vitaminmangel in der Zone

Sorgen haben die Leute — möchte man meinen, wenn man unsere Zeitschriften und Illustrierten aufschlägt. Denn fast in jeder Nummer steht ein neuer Hinweis über die neueste Methode des besten Wissenschaftlers, wie wir noch schlanker und damit noch jünger und noch gesünder werden können. Oberste Devise: viel Obst essen, und so haben denn jetzt auch besonders findige Reklameleute einen taillierten Apfel entworfen, umschlungen von einem Zentimetermaß, denn schließ-

lich beginnt ja das Schlankwerden mit einer Apfelkur — so liest man jedenfalls dort.

Vielleicht ist das wirklich ein Problem unserer Bundesbürger und -bürgerinnen. Ich kann da — noch — nicht mitreden. Dennoch scheint mir, daß die Sorgen unserer Landsleute in Mitteldeutschland etwas mehr Aufmerksamkeit verdienen, denn dort würde man gern mehr Obst essen, kriegt es aber nicht — wobei es allerdings nicht um Abmagerungskuren geht, sondern um die ganz vernünftige und medizinisch notwendige Dosis an Vitaminen, die der Körper nun einmal braucht. So stellen sich denn auch alle Jahre wieder bei vielen Mitteldeutschen gerade um diese Zeit besondere Mangelerscheinungen ein, die der Staat freilich tunlichst verschweigt. In diesem Jahr aber ist das ohnehin nie reichliche Obstangebot in der Zone noch dürrtiger geworden, weil auch dort — wie bei uns — die Apfel- und Birnenernte durch das ungünstige Sommerwetter besonders schlecht ausgefallen war. Während wir jedoch gut und gern auf die teuren Äpfel verzichten können, weil wir ja für eine einzige Mark zehn Apfelsinen oder anderthalb Pfund Bananen bekommen, fehlt unseren Landsleuten drüben diese Ausweichmöglichkeit. Denn Südfrüchte kosten Devisen und Devisen gibt der „Staat“ für diesen Zweck nicht her. Die Bevölkerung hat sich eben damit abzufinden, daß es keinerlei Obst gibt. Aus!

Sollten deshalb nicht wir in die Breche springen und von den jetzt bei uns so billigen Apfelsinen, Zitronen und Bananen (bitte aber grüne wählen!) ein Päckchen packen, nicht zuletzt auch um der Kinder willen, die sonst so etwas bestenfalls zu den hohen Feiertagen zu sehen bekommen?

BESONDERE GEFAHREN

Der 11. Senat des Bundessozialgerichts in Kassel hat in einem Verfahren gegen das Land Nordrhein-Westfalen ein interessantes Urteil gefällt. Es ging um das Anliegen einer aus dem Sudetenland kommenden Witwe. Ihr war trotz zweier noch unversorgter Kinder die Auszahlung einer Hinterbliebenen-Rente deshalb verweigert worden, weil ihr Mann bei den Austreibungswirren im Sudetenland offenbar nicht infolge unmittelbarer Kriegseinwirkungen ums Leben gekommen war. Das Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen hatte ihre Klage abgewiesen, „weil die Mangelzustände alle Deutschen in der Tschechoslowakei gleichmäßig betroffen haben“.

Das Bundessozialgericht stellt demgegenüber fest, daß nach dem Zusammenbruch alle in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen „besonderen Gefahren“ ausgesetzt waren. Diese seien in der „nicht-ausreichenden Ernährung, der Versagung ärztlicher Hilfe, der Verweigerung der Aufnahme von Deutschen in Krankenhäusern und in der deutschfeindlichen Haltung der tschechoslowakischen Regierung und Bevölkerung“ zweifelsohne gegeben gewesen.

Das letztinstanzliche Sozialgericht der Bundesregierung hat damit einen Tatbestand beleuchtet, der in den vergangenen Jahren in Vergessenheit geriet. Eine übelwollende, genau gezielte Prager Propaganda verstand es, die westliche Öffentlichkeit mit Vorwürfen gegenüber den Deutschen aus dem Sudetenland derart zu überschütten, daß die in den böhmisch-mährisch-schlesischen Ländern geschehenen Verbrechen verzerrt und oftmals ins Gegenteil verkehrt wurden.

Fast ist es heutzutage so wie anno 1946. Hinter einer Mauer des Schweigens verbirgt sich die Summe des Leidens, das von Millionen deutscher Menschen getragen werden mußte. Statt der Bereitschaft, auf beiden Seiten den Ruf nach Schuld und Sühne hinter dem Bestreben der Heilung schwerer Wunden zurückzustellen, hat sich ein Diffamierungsstreben weltweiten Ausmaßes breit gemacht, das alle Schuld bei den anderen und keine bei sich selbst sieht.

Die Entscheidung des Bundessozialgerichtes ist schon deshalb zu begrüßen, weil sie dazu beiträgt, unterschwellige Gefahren zu beseitigen. Ob ein Familienvater vor dem Zusammenbruch durch eine Gewehrkegel oder nach dem Zusammenbruch in einem Zwangsarbeitslager getötet wurde, bleibt für die Nachkommen im Endeffekt gleich. Die „besondere Gefahr“ ergab sich in beiden Fällen aus Zusammenhängen mit Ereignissen, die nicht von einzelnen und am wenigsten von Frauen und Kindern zu verantworten waren.

DURCH RECHT ZUM FRIEDEN

Alljährlicher Höhepunkt unserer Volksgruppenarbeit ist der Sudetendeutsche Tag, der heuer zu Pfingsten in Frankfurt am Main stattfindet und unter dem Leitsatz „Durch Recht zum Frieden“ steht.

Um unseren Forderungen eindrucksvolles Gewicht zu geben, ist eine möglichst zahlreiche Teilnahme erforderlich. Es muß daher selbstverständlich sein, daß etwa vorgesehene Pfingstfahrten nur eine Richtung nehmen, daß jedes vorgesehene Sondertreffen nur an einem einzigen Ort stattfindet: Frankfurt am Main.

Zu Pfingsten 1962 gibt es nur ein Ziel für alle Sudetendeutschen: Frankfurt am Main!

Kirchenpräsident D. Erich Wehrenfennig 90 Jahre alt

Am 9. April 1962 feiert der erste und letzte Kirchenpräsident der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, D. Erich Wehrenfennig, in Feuchtwangen seinen 90. Geburtstag. Er stammt aus einem alt-österreichischen Pfarrergeschlecht, das der Kirche 14 Geistliche geschenkt hat. Nach dem ersten Weltkrieg wählten ihn die deutschen evangelischen Gemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien in das hohe Amt auf Lebenszeit. Als „Seelsorger der Seelsorger“ und als Mann des Volkes, zu dem jeder mit seinen Sorgen und Nöten kommen konnte, hat er der Heimatkirche mehr als er wollte, den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt. In der damaligen ökumenischen Bewegung vertrat er die Kirche ebenso wie gegenüber den andersnationalen Kirchen der Tschechoslowakei. Als die neue tschechoslowakische Regierung 1946 das Vermögen der Kirche in die Hand bekommen wollte, wurde er im Februar eingekerkert und konnte nur in polizeilicher Begleitung an der Beerdigung seiner Gemahlin teilnehmen. Im August 1946 mußte er im Viehwagen mit den Seinen die Heimat verlassen und war zuerst in Stollberg im Erzgebirge, von wo er 1955 nach Feuchtwangen übersiedelte.



wangen übersiedelte. Zu seinem 85. Geburtstag wurde ihm das große Bundesverdienstkreuz verliehen. Er nimmt an der Arbeit der vertriebenen Kirche, an den Tagungen der „Gemeinschaft Evang. Sudetendeutscher“, den beiden Kirchentagen und an der Arbeit der „Johannes-Mathesius-Gesellschaft“ regen Anteil und steht mit vielen Pfarrern und Gemeindegliedern im Briefwechsel. Sie alle gedenken seiner in Dank und Fürbitte, indem sie an seine ständigen Mahnungen denken: „Auf die Treue vor Gott und auf das Vertrauen auf seine Verheißungen kommt es an. Die Gemeinschaft der Gläubigen ist die Aussaat für den Erntetag Gottes.“

Wie steht es mit dem Eigenkapital?

Auf Vorschlag der Vertretung der heimatsvertriebenen Wirtschaft wird das Bundeswirtschaftsministerium in Kürze mit einer vierten Repräsentativ-Untersuchung der Kapitalstruktur in Unternehmen Vertriebener und Flüchtlinge beginnen.

Die Erhebung soll dazu dienen, neue Unterlagen darüber zu schaffen, ob und inwieweit sich der Eigenkapitalanteil der Vertriebenen- und Flüchtlingsunternehmen an der Bilanzsumme gegenüber den letzten Ermittlungen im Jahre 1959 geändert hat. Damals hatte der Eigenkapitalanteil rund 25 Prozent gegenüber rund 47 Prozent bei Betrieben von Einheimischen betragen. Die ersten beiden Erhebungen waren 1952 und 1953 durchgeführt worden. Diesmal sollen etwa 500 bis 600 Firmen hinsichtlich ihrer Kapitalstruktur untersucht werden.

Stift Tepl wird „atheistisches Museum“

Im Prämonstratenser-Stift Tepl bei Marienbad soll im Laufe dieses Jahres das erste „atheistische Museum“ der Tschechoslowakei eingerichtet werden. Man will „interessante Dokumente und Beweismaterial über die reaktionäre Politik der kirchlichen Oligarchie“ zeigen und damit das Stift zu einem „bedeutsamen Helfer bei der atheistischen Erziehung“ machen. — Das Prämonstratenser-Stift Tepl war im 13. Jahrhundert vom Kloster Strahov in Prag aus gegründet worden, das seinerseits wieder eine Gründung der in Steinfeld in der Eifel beheimateten Prämonstratenser war. Wegen seiner kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten war Stift Tepl weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt und beherbergte neben einer großen Bibliothek auch einen Teil der Mineraliensammlung Goethes, die dieser dem Stift anlässlich eines Besuches geschenkt hatte. Die Marienbader Kuranstalten waren vom Stift Tepl gegründet worden und gehörten diesem bis zur Enteignung durch die Tschechen.

Das Stift selbst ist vom tschechoslowakischen Staat wenige Jahre nach Kriegsende beschlagnahmt und in eigene Verwaltung übernommen worden. Zum Teil dienen die Kloster Räume jetzt Schulungszwecken. Die in Tepl beheimatet gewesenen Mönche haben inzwischen in Schönau bei St. Goarshausen eine neue Heimat gefunden.

10 Jahre Jahrbuch der Egerländer

Der in die Arbeit genommene Jahrgang 1963 beschließt das erste Jahrzehnt dieses

Egerländer Druckwerkes, dem nach Auflagenhöhe und Verbreitungsbereich kein früherer Egerländer Kalender gleichkommt.

Der geplante 10. Jahrgang soll ein etwas anderes Gesicht, keineswegs aber einen anderen Charakter zeigen. Beherrschte bisher das Kalendarium mehr „das Sachliche“, so soll demnächst der Mensch in seinem Leben, Wesen und Wirken, in seinem Fleiß und seiner Ausdauer mehr hervortreten. Die einzelnen Berufs- und Gesellschaftsgruppen, die der Heimat Geist und Gepräge, Sinn und Seele gaben, die an ihrer Kunst und Kultur maßgeblichen Anteil hatten bzw. haben, die Acker und Anger gestalteten, das Brot bauten und die Brunnen tauten, die die Grundsteine setzten und die Schöte rauchen ließen, sollen zu Wort kommen. Kurz: der heimatliche Mensch, der heute weitab von der ererbten Landschaft wirkt und sich bewährt, soll in seiner Mannigfaltigkeit dem Leser begegnen. Und diese Reihe sollen im Jahrgang 10 unsere Dichter, die Grundbuchführer unseres Wesens, eröffnen. Ihnen sollen in den nächsten Jahrgängen unsere Künstler und Geistesgrößen, Wissenschaftler und Wirtschaftler folgen. Auch die Erzieher, Seelsorger, Adligen und Arbeiter sollen in diesem Rahmen ihre Stimme erheben.

Mit Rücksicht darauf, daß die Drucklegung bereits in der ersten Jahreshälfte von 1962 erfolgt, werden allfällige Hinweise, Anregungen und Beiträge bis spätestens 15. 4. 1962 an die Jahrbuchschiffleitung in Geislingen (Steige), Karlstr. 70, erbeten.

Die Prager Gewerkschaftszeitung „Práce“ hat Anstoß an den neuerdings unter der tschechischen Jugend verbreiteten Mode genommen, Tiroler Hüte zu tragen. Der Kommentator des Blattes, Jan Stern, schreibt, man könne selbstverständlich die Mode nicht durch Verordnungen beeinflussen, die Tiroler Hüte seien aber für die Tschechen ein Symbol der sechsjährigen deutschen Besatzung geworden. Das erinnert stark an die tschechische Angst vor weißen Strümpfen in den Jahren vor 1938.

Die SL-Kreisgruppe Hanau Land führte eine Gedenkstunde für die Toten des 4. März 1919 durch. Vor 40 Vertretern der Ortsverbände und Gästen gedachte der SL-Kreisobmann, Lm. Josef Pleyer, jener deutschen Frauen und Männer, die vor 43 Jahren in der Heimat ihr Leben für Recht, Freiheit und Selbstbestimmung lassen mußten. Im Chor „Ich hatt' einen Kameraden...“ gedachten die Sudetendeutschen ihrer toten Landsleute. Im Anschluß an die schlichte Gedenkstunde wurde an 30 Landsleute das Treue-Zeichen der SL übergeben. Darunter befanden sich die Ascher Landsleute Gustav Frank, Max Hans Zäh, Hermann Schmidt, Gustav Reuther, Anna Ludwig und Emil Helm. — Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes fand die schlichte Gedenkstunde ihren Abschluß.

Nach Australien ausgewandert sind Mitte März die Schwestern Klara Kreis geb. Dietrich und Elsa Dietrich aus Asch (Boochschmie), die seit der Vertreibung in Windsbach gelebt hatten. Sie folgten dorthin dem Sohne der Frau Kreis. Ihre alten Ascher Nachbarn und Freunde wünschen ihnen zu dem mutigen Schritte alles Gute.

In Asch wurde kürzlich die 1000. Fernsehkonzession erteilt. Das liegt weit über dem Durchschnitt in der CSSR. Naheliegender Grund: naheliegender Ochsenkopf.

In Asch, Eger und Marienbad wurden durch „intensive Werbung“ insgesamt 270 zur Schulentlassung kommende Buben und Mädchen als Landwirtschafts-Lehrlinge gewonnen.

In Karlsbad verwendet man neuerdings heißes Sprudelwasser zum Abspülen der vereisten oder verschneiten Straßen. Das salzhaltige Warmwasser läßt die Eisschicht im Nu wegtauen.

Obst und Südfrüchte sind und bleiben auch in der Tschechei Mangelware, für die man langes Schlangesteheh in Kauf nimmt. Es kommt dabei auch manchmal zu häßlichen Szenen. So regte sich ein Leserbrief aus Komotau, gerichtet an eine Gewerkschaftszeitung, darüber auf, daß eine werktätige Frau mit drei kleinen Kindern vergebens um bevorzugte Abfertigung gebeten habe. Weinend, aber ohne Apfel für ihre Kinder, habe sie den Laden verlassen müssen; weil „die Schlange“ protestierte, als die Verkäuferin der Bitte der werktätigen dreifachen Mutter entsprechen wollte.

In tschechischen Zeitungen wird die Weltpolitik in jüngster Zeit oft aus den Schlagzeilen der Titelseite verdrängt zugunsten von Überschriften wie „Mehr Milch, Fleisch und Eier“. Es gibt in der Versorgung offenbar wieder erhebliche Schwierigkeiten. Der 12. Parteitag der KPtsch muß schon jetzt zu „Selbstverpflichtungen“ herhalten. Über 3000 landwirtschaftliche Genossenschaften hat man „zu Ehren des 12. Parteitags“ verpflichtet, ihre Planaufgaben zu überbieten.

Die Brüder Benno, Gustav und Rudi Steinel aus Grün sind mit ihren Familien nun alle in der Bundesrepublik. Als letzter kam im Juli v. J. Gustav Steinel aus der Tschechei in den Westen. Er ging nach Wächtersbach, Hessen, wo sein Bruder Rudi ein schönes Eigenheim errichtet hat. Benno und Rudi Steinel waren zunächst in die Sowjetzone verschlagen worden. Die Eltern der drei Brüder erlebten die Zusammenführung der Familien ihrer Söhne leider nicht mehr.

I. C. Klaubert & Söhne

Im Zusammenhange mit seinem letzten veröffentlichten Beitrag „Der Weberstreik“ schildert nun, wie angekündigt, Lm, Moritz Künzel die Dinge bei I. C. Klaubert & Söhne:

Noch nach der Jahrhundertwende gab der Winter den Betrieben manche Schwierigkeit zu lösen auf, denn man hatte nur die offene Gasbeleuchtung und davon können

sich unsere heutigen, an Neonlicht gewohnten Werktätigen wohl kaum noch eine Vorstellung machen. Das änderte sich erst, als einmal 1905 oder 1906 der Blitz in die Gasuhr schlug. Es entstand kein großer Schaden, aber ein umso größerer Nutzen: Die Beleuchtung wurde auf Elektrizität umgestellt.

Die Firma Klaubert beschäftigte damals bereits gegen 300 Arbeiter und Angestellte. Es wurden hauptsächlich Damenkleiderstoffe, Tücher, viel Jacquardware und später auch Herrenstoffe und Schals hergestellt. Der Export ging zu einem beträchtlichen Teil nach Indien. Die Firma beschäftigte damals viele Wochenlöhner; die modernen Maschinen fehlten noch, weite Strecken der Fertigung waren auf Handarbeit angewiesen. So mußten die meisten Ketten vom Handschweifer gemacht werden. Von ihm weg gingen sie dann in die Leimerei, Aufbäumerei, Einzieherei und schließlich in die Weberei.

Die Chefs der Firma waren: In erster Generation Johann Christian Klaubert (I. C. Klaubert), 2. Generation: Hermann, Eduard und der „Wiener“ Klaubert (in Wien befand sich die Versandniederlage) — 3. Hermann („der Wiener“), Wilhelm und Alexander Klaubert — 4. Arnulf und Erwin Klaubert.

Vielleicht darf auch die Aufzählung der Meister, so weit sie mir in Erinnerung sind, ein gewisses Interesse beanspruchen, tauchen dabei doch viele altererbte Ascher Namen aus, mit denen sich generationsweise „Dienst an Zwirn und Garn“ verband. In den vier Websälen, von denen der untere Saal drei Abteilungen hatte, waren als Meister tätig: Christian Schwabach, Johann Künzel, Oberländer, Jobst, Eduard Wunderlich, Ernst Wilfling, Karl Schramm, Emil Edel, Eibl, Ernst Lederer, später Ernst Jäckel, Richard Biedermann, Georg Leucht und Johann Geier. Im Saal des neuen Gebäudes herrschte als Meister Edi Fickert und in der Filiale Korndörfer/Rosmaringasse Jakob Schwabach. Technischer Direktor war Christian Wilfling, Saalmeister Ernst Wilfling: Diesem oblag auch die Kettenverteilung. Obermeister wurden im Laufe der Zeit Ernst Wilfling, Richard Biedermann und Ernst Jäckel. Jeder Meister schaute seinen Webern genau zu, da er ein Prozent des (Akkord)-Lohnes als Prämie erhielt. Bei einer späteren Lohnerhöhung wurde die „Antreiber-Prämie“ wieder aufgehoben. Die Appretur leitete Johann Huscher, die Färberei Richard Maier, die Druckerei Karl Morsch. Spulerei, Schweiferei, Zwirnerei und Schlichterei standen nacheinander unter der Leitung von Adam Merz, Julius Merz und Gustav Kuhn.

Das Fabrikskontor war mit Warenübernahme und Putzerei im 1. Stock des Hauptgebäudes untergebracht. Die Lohnbuchhaltung hatte Georg Klaubert und später Hermann Höhn inne, Warenübernahme und Putzerei leiteten Johann Summerner, Robisch und später Karl Jäckel. Leiter der Expedition war Karl Summerner, später Wiesner. Das Hauptkontor im gleichen Stockwerke beherbergte neben den Chefs auch noch die leitenden Angestellten Karl Krautheim und Christian Hohberger. In der Musterei saßen Ernst Krautheim, Hermann Unger, später Albert Wunderlich und Hermann Wagner für die Schaffartikel, Christian Klaubert, Gustav Krautheim und Eduard Klaubert für Jacquard. Expedition: Wilhelm Krautheim, Christian Fleißner, Mähner, später Reinisch und Gustav Krautheim — Pakerei und Versand: Ernst Maget, Adam Lederer, Hermann Schlegel und H. Steinel — Materialausgabe: Eduard Unger.

Von Jahr zu Jahr wurden neue Maschinen angeschafft. Der neue Shetbau wurde nach dem ersten Weltkrieg in Betrieb genommen. In ihm regierten die Meister Ernst Jäckel (später Obermeister), Johann Künzel, Moritz Künzel, Hermann Krautheim, Ernst Künzel, Robert Ficker (gefällen) und Karl Kugler. Oskar Reinl wurde Meister im oberen Saal. Es wurde auch ein neuer Gefolgschaftsraum mit Küche und Bad geschaffen. Im 2. Weltkrieg mußten viele einrücken, einige kamen nicht mehr zurück. Ehre ihrem Andenken.

Nach der Austreibung schlossen die Tschechen im Mai 1947 den Betrieb und schlachteten ihn völlig aus. Die Maschinen wurden demontiert oder zu Schrott zer schlagen. Die Gebäude des einstmalig so schönen Betriebs verfielen rasch und sind heute zum Teil geschleift.

Ein Wort noch zu der Klaubertschen Feuerwehr. Sie hatte 1 Steiger-, 1 Pionier- und 2 Löschzüge sowie 4 Hornisten. Die Chefs waren alle aktiv und unterstützten ihre Wehr tatkräftig. Kommandanten waren der Reihe nach Christian Wilfling, Ernst Wilfling, Richard Biedermann und Eduard Unger, der bis zur Auflösung der Wehr auch Bezirksinspektor der Freiwilligen Feuerwehren war. Nach jeder Übung gab es ein Essen und Freibier, weshalb die Abkürzung „KF“ (Klaubertsche Feuerwehr) ja im Volksmunde scherzhaft auch mit „Knackwurst und Freibier“ übersetzt wurde. Es war eine schöne Kameradschaft und jedes alte Mitglied denkt gerne daran. Außer der Städtischen Freiwilligen Feuerwehr gab es in Asch neben der Klaubertschen Fabrikwehrr noch die der Firmen Geipel & Sohn, Adler & Nickerl sowie Christ. Fischers Söhne.



Im Jahre 1941 zeichnete die Firma I. C. Klaubert & Söhne ihre langjährigen Mitarbeiter für 25-, 40- und 50jährige Betriebsstrenge aus. Unser Bild zeigt diese



60 Arbeitsjubilare zusammen mit den damaligen Chefs Alexander Klaubert (er starb am 24. 10. 1959 in Kemnath) und Frau Luise Klaubert, Witwe des kurz

vorher verstorbenen Wilhelm Klaubert. — Rechtes Bild: Die Klaubertsche Fabrikfeuerwehr im Festzuge des letzten großen Bezirks-Feuerwehreffestes in Asch.

Johannes Watzal, Schöpfer des Goethebrunnens | Ein Gedenkblatt zu seinem 75. Geburtstag

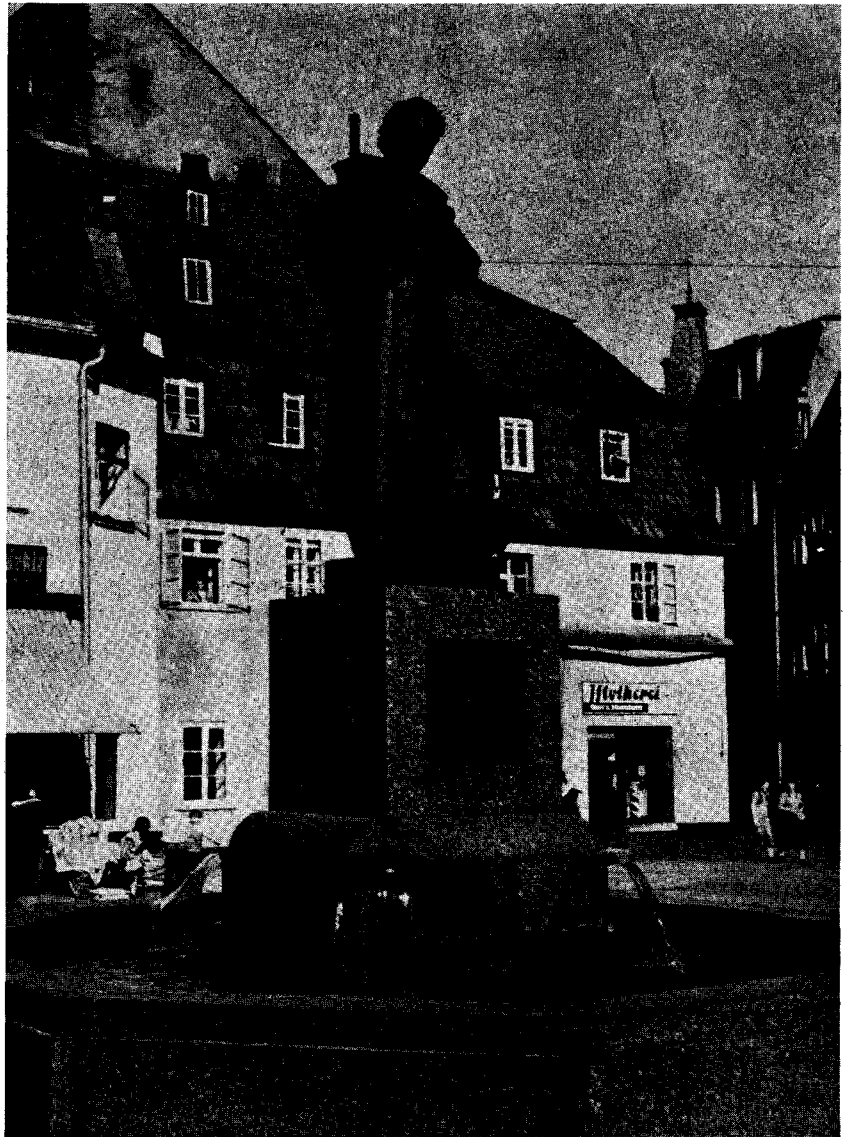
Aus Platz an der Thaya in Südmähren kam in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein Webergeselle namens Johann Watzal nach Asch. Hier heiratete er die Anna Bloß und gründete mit ihr in Wernersreuth ein Hauswesen. Sein 1859 geborener Sohn Wolfgang erlernte in Asch das Bäckerhandwerk. Als jungen Gesellen und Wanderburschen führt ihn von Asch aus seine „Walz“, alles zu Fuß, bis in die Türkei, nach Rußland, Frankreich, Italien, Spanien und Ungarn. Aber er kam wieder zurück nach Asch. Denn hier wartete auf ihn die 19jährige Hedwig Härtel, die der 24jährige „Globetrotter“ am 1.12.1883 heiratete. Sie stammte zusammen mit vier weiteren Geschwistern, darunter der spätere Gastwirt Bernhard Härtel vom Niklas, aus der alten Härtelmühle im Wiesental.

Der Bäckermeister Wolfgang Watzal zog mit seiner jungen Ehegattin Hedwig nach Eger und machte hier ein Geschäft auf. Der Ehe entsprossen zehn Kinder. Das zweite wurde am 22. Feber 1887 noch in der Egerer Lange Gasse Nr. 27 geboren und erhielt den Namen Johannes. Drei Jahre später übersiedelte die Familie nach Weißkirchlitz bei Teplitz.

Johannes Watzals Vorfahren stammen also beiderseits aus Asch, was bisher wenig oder nicht bekannt war. (Im Ascher Heimatjahrbuch 1933 wird als Geburtsort des Bäckermeisters Wolfgang Watzal Steingrub angegeben.) Diese Feststellung sei der Würdigung vorausgeschickt, die dem Bildhauer Johannes Watzal im Ascher Rundbrief im besonderen Maße gebührt, denn sein krönendes Werk stand — und steht glücklicherweise noch — in Asch.

Am 22. Feber also wäre Johannes Watzal 75 Jahre alt geworden, hätten ihn nicht im Juni 1945 im Teplitzer Stadtgefängnis tschechische Schergen zu Tode gequält. Erst ein Jahr später, als die Familie bereits vertrieben war, erfuhr diese von seinem bitteren Ende. Er war nach Berichten von Augenzeugen in erschütternd aufrechter Haltung gestorben. Mitgefangene sollen an die Mauer, vor der er hinsank, die Worte geschrieben haben: „Hier starb ein Held.“

Hier in Kürze Johannes Watzals Künstlerlaufbahn: Absolvent der Staatsfach-



schule für Keramik und verwandte Kunstgewerbe in Teplitz-Schönau — Erste Praxis bei der Firma Goldscheider in Wien, gleichzeitig Besuch der Kunstgewerbeschule des Osterreichischen Museums und anschließend der Spezialschule der Professoren Breitner und Barwig, beide Schulen mit ausgezeichnetem Erfolge abschließend — Zuerkennung des Reisestipendiums der Erzherzog-Rainer-Stiftung, das ihm weiteren künstlerischen Fortbildungsaufenthalt in Belgien ermöglichte; auch schon einige erste Preise für Skulpturen. Nach dem Einjährig-Freiwilligen-Jahr dann 1911/12 Lehrer für Kunstziehung (so würde man heute sagen) an der Staatsrealschule in Plan. Erst 26 Jahre alt, wurde er von Professor Wrba, der an der Dresdener Akademie für bildende Künste wirkte, zur Mitarbeit an großen bildhauerischen Aufträgen für Berlin, Hamburg, Dresden u. a. herangezogen. Wenige Wochen nach Kriegsausbruch 1914 wurde Watzal als Fähnrich an der Front in Galizien schwer verwundet. Zwar genas er endlich nach 18 Monaten, doch blieb er kriegsdienstunfähig. Als Oberleutnant baute er in Galizien und Polen zusammen mit einem Wiener Architekten Soldatenfriedhöfe. Nach Kriegsende Lehrer, Professor (Studierrat) und schließlich 1944 Oberstudiendirektor an der Teplitz-Schönauer Staatsfachschule für Keramik und verwandte Kunstgewerbe. Hier entfaltete er neben seinem Berufe eine reiche künstlerische Tätigkeit. Leider sind uns die meisten Arbeiten Johannes Wat-

zals nur noch im Bilde zugänglich. Lediglich bei der Firma Hutschenreuther in Selb sind einige von ihm geschaffene Kunstporzellan-Modelle aufbewahrt. Der Großteil seiner öffentlichen Arbeiten im Sudetenland wurde nach 1945 von den Tschechen vernichtet, so das monumentale Kriegerdenkmal in Teplitz-Schönau, das Relief am Gustav-Geipel-Denkmal in Asch und wahrscheinlich noch viele andere, darunter auch die Büste des Ascher Bürgermeisters Carl Tins, die vor einigen Jahren vom alten evangelischen Friedhofe verschwand.

In seiner ganzen Schönheit erhalten geblieben ist aber der Ascher Goethebrunnen, wohl das bedeutendste Werk des Künstlers, zu dem er sich auch immer mit besonderer Genugtuung und bei aller Bescheidenheit berechtigtem Stolz bekannte. Er wurde am 28. August 1932, also im 100. Todesjahre, aber am Geburtstag des Dichterkönigs, in großer Feierlichkeit enthüllt. Bekanntlich erwuchs das Goethedenkmal organisch aus dem Ascher Marktbrunnen, dem sogenannten „Räihkastn“. Der Kunstexperte Prof. Herrmann beschrieb den Ascher Goethebrunnen so: „Seine (des Marktbrunnens) Umfassungswände sind stehengeblieben, sie wurden lediglich mit geschliffenem Granit verkleidet. In der Mitte des Brunnens liegt auf granitem Sockel, dem aus vier Seiten vorhangförmig das Wasser reich entströmt, ein ebenfalls geschliffener achteckiger Granitblock, dessen Seiten prachtvolle Bronzereliefs tragen; es



Mittelstück des Gustav-Geipel-Denkmal



Der Künstler und sein Werk



Die Reliefszenen: oben aus Werthers Leiden
unten Faust



sind Darstellungen aus Goethes Werken, und zwar aus ‚Werthers Leiden‘, ‚Hermann und Dorothea‘ und ‚Faust‘. Die dem Panzerschen Hause zugewandte Seite ist von einem Relief ausgefüllt, das in sehr geschmackvoller Ziffernanordnung die Jahre festhält, in denen Goethe in Asch weilte. Auf diesem Blocke steht das überlebensgroße Standbild Goethes, eine Offenbarung künstlerischen Könnens. Auf einem Felsblocke lässig kniend betrachtet er sinnend einen Kristall, den er in der Rechten hält, ganz Forscher, ganz hingegen dem Augenblicke geistiger Erkenntnis. Es liegt im Ausdrucke des Gesichtes ein auf den überkommenen Goethe-Bildern nur manchmal anzutreffendes Etwas, das mit Worten schwer zu fassen ist, eine Geistigkeit, die bildhauerisch wohl kaum mehr zu übertreffen ist.“

Das ist ganz gewiß wahr. Ebenso wahr ist, daß das Denkmal, auf zentralstem Ascher Bürgerboden stehend, alsbald eine Popularität gewann, die jener des früheren „Räihkastns“ nicht nachstand. Die Ascher waren stolz auf ihren Goethebrunnen, der in seiner Eigenwilligkeit viele der landesüblichen Standbilder austach. Sie begannen, mit Goethe auf einem schier freundschaftlichen Fuß zu stehen und wenn Fremde das harte Wort Goethes über Asch als den „abscheulichsten Ort in der ganzen Christenheit“ zitieren wollten, dann pflegten sie auf das Denkmal zu verweisen: „So wenig haben wir ihm das nachgetragen“. Der gleichen liebenswerten Popularität entsprang wohl auch die Deutung, Goethe habe „den Stein“ deshalb in der Hand, um ihn gegen jeden zu schleudern, der seine harten Reisetagebuch-Notizen über Asch wiederholen wolle, obwohl das gleiche Asch inzwischen zu einem der saubersten Städte in weitem Umkreise geworden war.

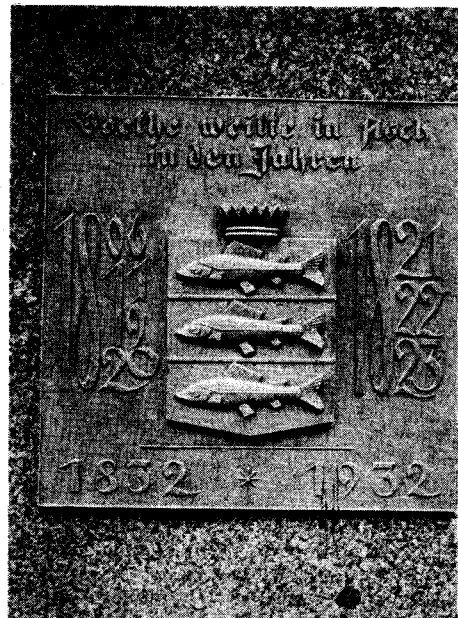
Es ist ein liebenswürdiger Zufall, daß Johannes Watzal auch das Denkmal für jenen Mann schuf, der am meisten für das blitzblanke Aussehen unserer Vaterstadt tat: Gustav Geipel. Es entstand bereits im Jahre 1923. Sein Mittelstück (unser Bild) wurde von den Tschechen nach 1945 zu irgendwelchem Zwecke entfremdet und mißbraucht.

Johannes Watzals Werk war mannigfaltig und umfangreich. Eine unvollständige Liste seiner Arbeiten von 1913 bis 1941 umfaßt an die 50 Nummern: Porträts, Porzellan- und Keramikmodelle, Kriegerdenkmäler, Bronzeplastiken aus dem Tierleben, Reliefs verschiedener Verwendungsart usw.

Wir Ascher haben mehrfachen Grund, den Meister unvergessen zu halten: Seine Ursprünge wurzeln in unserem Heimatboden und unser Heimatboden trägt sein schönstes Werk.



Büste und Grabmal Carl Tins
Er war der Initiator des Goethedenkmals



oben die Jahrestafel
unten Hermann und Dorothea



Der Leser hat das Wort

Ein gefährliches Buch: „AUFSTIEG UND UNTERGANG DES 3. REICHES“. Dieses Buch des Amerikaners William L. Shirer erschien 1961 in deutscher Sprache, nachdem es bereits zu einem Bestseller in der westlichen Welt geworden war. Der Verfasser legt besonders großen Wert auf die Tatsache, daß ihm tonnenweise Originalakten, Geheimdokumente und anderes authentisches Material zur Verfügung stand, wie sonst noch nie einem Bearbeiter dieser Materie. Dieses Buch wird deshalb auch in der Weltpresse als das Werk bezeichnet, das endlich die Lücke füllt, die in der Literatur der neuesten Geschichte noch immer bestand. — Ich begann die Lektüre völlig vorurteilslos und revidierte bereitwilligst eigene Erinnerungen auf Grund des in erdrückender Zahl zitierten Beweismaterials. Erst als ich zum Abschnitt XII „Der Weg nach München“ kam, da glaubte ich nun doch manches besser zu wissen als Herr Shirer. Er stellt die Tschechen als das von seinen Freunden verkaufte und verratene Volk dar, das hochintelligent und friedliebend eigentlich alles für das Wohlergehen seiner Bürger tat, abgesehen von manchen kleinlichen Schikanen. Die Mission des Engländers Lord Runciman streifte er mit

wenigen abfälligen Worten. Kein Wort findet man über den harten Abwehrkampf des Deutschtums in der Tschechei von damals. Die Ermordung unschuldiger Deutscher im Mai 1939 tut er mit den Worten „im Sudetenland war es zu Schießereien gekommen“ ab. Am 21. September 1938 läßt er von Henleins Freikorps und SS-Truppen die Städte Eger und Asch besetzen. Die tschechischen Befestigungen gelten für ihn im Verteidigungsfall als unüberwindlich usw. — Von nun ab las ich das Buch mit kritischeren Augen und ich war nicht mehr so leicht bereit, meine eigenen Erfahrungen von damals von ihm korrigieren zu lassen. — Bücher dieser Art sind geeignet, vor allem bei unserer Jugend völlig falsche Eindrücke vom Geschehen in jener Zeit zu hinterlassen. Unsere eigenen Kinder müßten an uns irren werden. Ich wage nicht zu bezweifeln, daß die zitierten Unterlagen richtig sind, jedoch bin ich der Meinung, daß von den Tausenden von Beweismitteln eben nur die zitiert werden, die das vom Verfasser erwünschte Bild ergeben. Wann endlich wird ein umfassendes Werk von deutscher Seite geschrieben, wann endlich gibt man einem deutschen Schriftsteller Gelegenheit, das meist in amerikanischen Händen befindliche Aktenmaterial dieser Zeit zu sichten?

Vor dem Shirer-Buch kann man nur warnen. Es schildert nicht, sondern es verzerrt. S. T.

MIT BEFRIEDIGUNG las ich in einer der letzten Folgen des Rundbriefes die Worte des Gedenkens an Carl Hermann

Vom Garwa-Toni: Schäferei - Scha(u)fkaschpa - Zitrdell (IV)

Nun endlich, geneigter Leser, komme ich zu den in der Überschrift angedeuteten Themen. Sie wurden mir gestellt von Lm. Lorenz Riedl in seinem in der Rundbrief-Folge 3/62 abgedruckten Brief.

Frage 1: Woher der Name Schäferei. Die Schafhaltung war in früherer Zeit ein einträglicher Wirtschaftszweig der adeligen Grundherren, den sie sich gegenüber ihren Untertanen sogar durch Privileg sicherten. Das heißt, niemand durfte mehr Schafe halten, als ihm die Grundherrschaft zugestand. In der Regel richtete sich die Stückzahl nach der Familiengröße und dem dadurch bedingten Bedarf an Wolle und Fleisch. Alte überlieferte Namen wie Schäferei, Schafhütte, Schafteich, Schaftrift, Schäferhäusl Nr. 22 — sie alle sagen zur Genüge darüber aus, daß auch in Haslau die Schafhaltung eine ansehnliche wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben muß. Das Schaf begnügt sich mit kargem Boden und Odland. Solcher, geologisch gesehen, unfruchtbarer Boden war die Haslauer Schäferei und daher für den in Rede stehenden Zweck vorzüglich geeignet. (Daß sie im Kindersegen alles andere als unfruchtbar war, sei nebenbei bemerkt.)

In heimatkundlichen Schriften finden wir verschiedene Angaben über die Haslauer Schafhaltung. Als höchste Stückzahl wurden dabei einmal 403 Schafe angegeben. Jahreszahlen und Autoren solcher Abhandlungen zu nennen, darf ich mir ersparen, zumal hier manches nicht stimmt. Mein Großvater, für mich hinsichtlich der Haslauer Überlieferungen der sicherste Gewährsmann, erzählte mir, daß das Gut Haslau in der Schafhütte bei der Schäferei bis zu 600 Tiere untergebracht hatte. Die Schäferei behielt ihren Namen bis zuletzt, auch wenn „neumodische“ Umtaufversuche unternommen wurden. Solche mehr ein bisserl frotzelnde Bezeichnungen (Flohühel, Porzellanühel, Scherbenühel, Muckererühel), setzten

Wolf. Dabei erinnerte ich mich auch an ein einmaliges Treffen. Ende 1917 oder Anfang 1918 war ich das erstmal in Wien im Alter von 15 Jahren, mit dem damaligen Reichsratsabgeordneten Simon Starck. In einem Lokale trafen sich dann Simon Starck, K. H. Wolf und Carl Tins. Alle drei deckt heute die kühle Erde. Es waren Männer von echtem Schrot und Korn. Mögen ihre Ansichten manchmal auseinandergegangen sein, so sind doch alle drei eingetreten für deutsches Recht und deutsche Belange. Man erinnert sich solcher Männer, wenn man auf sie aufmerksam gemacht wird; sonst nimmer, denn dazwischen liegen immerhin 45 schicksalsschwere Jahre, ein Menschenleben fast. Die Zeit vergeht und mit der Zeit kommt das Vergessen.

Josef Pleier

HERR PRELL hat unbedingt Recht. Gleich als ich den Bildkalender erhielt, sagte ich, das stimmt nicht. Ich bin zwar kein Niederreuther, aber ich ging 20 Jahre lang nach Niederreuth zur Arbeit. Erst von Grün aus, dann von Thonbrunn über Neuberg. Unser liebes Elstertal kann ich Meter für Meter aus dem Gedächtnis beschreiben. Vom Knie unter Niederreuth bis zur Klausenmühle hatte die Straße nie auch nur einen halben Meter Steigung. An der Stelle, die dieses Bild darstellen soll, ging vom Straßenrand an der Bergseite fast durchwegs eine hohlwegähnliche Böschung manchmal bis 2 m in die Höhe. Der Hang in der Wiese unmöglich, es müßte im Gegenteil vom linken Bildrand aus ein Wässerungsgraben quer

sich nie gegen den schönen alten Namen durch.

Die zweite Frage Lm. Lorenz Riedls galt der Herkunft seines eigenen Hausnamens. Nun, mein lieber Schaufkaschpa, einer Deiner Vorfahren war eben Schafmeister des Guts Haslau. Bei 600 Tieren mußte es neben dem Meister auch noch einen oder zwei Gehilfen geben, die in der Nähe der Schafhaltung wohnen mußten, in unserem Falle bei der Schafhütte, während der Schafmeister gewöhnlich ein eigenes Häuschen besaß und auch eine gewisse Anzahl von Deputatschafen halten durfte. Ich erinnere mich da eines Gesprächs, das in meiner Gegenwart im Jahre 1904 zwischen meinem Großvater und dem alten Wirts-Adl von Liebenstein, Gasthof „Drei Kronen“ geführt wurde. Der Wirtsadl (Gastwirtschaft und Fleischerei Pfeiffer) hatte die letzte Schafhaltung des ganzen oberen Egerlandes. Der Liebensteiner Hausweber war nämlich ein Festessen gewöhnt, das aus „Waldfleisch“, sprich getrockneten Schwammern mit „Gschalktn“ und einem fetten Stück Schöpffenfleisch drin bestand. Der Wirtsadl-Fleischer zog sich sein Schöpfernes eben selbst, alljährlich eine ganze Herde, die von ihm dann auch geschlachtet und ausgehauen wurde. In dem erwähnten Gespräch sagte der Wirtsadl, daß er früher seine schwersten, bis 140 Pfund wiegenden Hammel vom „Schaufkaschpa v4 Hosla“ zu kaufen bekommen hatte. Dem Schafmeister gehörte jedes als Zwilling geborene Lamm. Er mußte es aber mit der Flasche selbst aufziehen, bis es so weit war, daß er es verkaufen konnte. Eben diese Lämmer kaufte der Wirtsadl von Liebenstein auch vom Haslauer Schafmeister, dem Vorfahren der Riedl-Brüder, zu den höchsten Preisen, um mit ihnen seine durch die jährlichen Schlachtungen liquidierte Herde wieder aufzustoeken. Soviel mein lieber Schaufkaschpa, über Euren Spitznamen.

Das wärs für heute.

durch das Bild zum Straßenrand führen. Die zwei Birken im Vordergrund gab es dort nicht. Im linken Vordergrund müßte man deutlich den Fahrweg zur Klausenmühle sehen. Die Bäume an der Straße reichten nach 1925 niemals soweit herunter. Die letzten Bäume waren da gleich unterhalb der letzten Kurve. Im oberen linken Bildrand müßte ungefähr beim äußeren Birkenstamm oben der kleine Taleinschnitt beginnen.

Alfred Krögel
früher Grün-Thonbrunn, beschäftigt gewesen bei Gustav Keil, Schablonenfabrik.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Auszahlung von Kleinbeträgen an Hauptentschädigung

Nicht als bevorzugte Erfüllung, sondern wenn dadurch der zuerkannte Anspruch auf Hauptentschädigung restlos befriedigt wird, werden Kleinbeträge an Hauptentschädigung an den Berechtigten ausbezahlt. Kleinbeträge oder, wie die Weisung sie nennt, Kleinstbeträge, sind Beträge bis zu 1000 DM ohne den Entwurzelungszuschlag und bis zu 1100 DM mit dem Entwurzelungszuschlag. Sie dürfen auch nicht deshalb so niedrig sein, weil erst ein Teil der Hauptentschädigung zuerkannt worden ist. Vielmehr müssen die Kleinbeträge die ganze Hauptentschädigung darstellen. Zusammen mit den freigegebenen Beträgen gelangen auch die für sie seit dem 1. Januar 1953 aufgelaufenen Zinsen in Höhe von 1 vom Hundert je angefangenes Kalendervierteljahr zur Auszahlung.

Unter der Voraussetzung, daß die gesamte Hauptentschädigung bereits zuerkannt ist, werden auch kleine Restbeträge an Hauptentschädigung bis zu 1000 DM zusammen mit den restlichen Zinsen gezahlt. Ist der Restbetrag höher als 1000 DM, so gelangt er gleichfalls zur Auszahlung, wenn er 10 Prozent der vollen Hauptentschädigung nicht übersteigt. Aber selbst diese Überschreitung schadet dann nicht, wenn der Restbetrag höchstens 10 vom Hundert der bereits ausgezahlten Beträge an Hauptentschädigung und Zinszuschlag ausmacht.

Die restlichen Beträge müssen entstanden sein oder noch entstehen durch Umwandlung von Aufbaudarlehen in Hauptentschädigung (s. Hinw. 4 in Folge 24/60), durch bevorzugte Erfüllung von Hauptentschädigung (s. Hinw. 3 in Folge 17/61) oder durch Anrechnung von Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung (s. Hinweis 4 in Folge 17/61). Über ihre Auszahlung entscheidet das Ausgleichsamt künftig schon anlässlich ihrer Entstehung. Die Erfüllung von Hauptentschädigung durch Begründung von Spareinlagen (s. Hinw. 1 in Folge 15/61) zieht jedoch die Auszahlung eines Restes nur nach sich, wenn es sich dabei ausschließlich um Zinsen handelt.

Sofern Hauptentschädigung noch nicht in Anspruch genommen worden ist, können Erben eines Anspruchs auf Hauptentschädigung aus Erbfällen nach dem 31. März 1952 schon dann befriedigt werden, wenn ihr Anteil an der zuerkannten Hauptentschädigung höchstens 1000 DM und mit Entwurzelungszuschlag höchstens 1100 DM beträgt.

Erfüllung von Hauptentschädigung wegen erneuter dringender Notstände

Wenn nach Erfüllung von Hauptentschädigung wegen eines besonderen sozialen Notstandes des Berechtigten ein weiterer dringender Notstand auftrat, konnte Hauptentschädigung nur insoweit noch bevorzugt erfüllt werden, als dadurch der Höchstbetrag von 5000 DM nicht erschöpft war. Lediglich zur Heilbehandlung einer das Leben gefährdenden Erkrankung war die Erfüllung von Hauptentschädigung bis zur Höhe von 20 000 DM möglich (s. Hinw. 3 in Folge 17/61).

Nunmehr gilt diese Grenze allgemein, wenn die Abwendung oder Milderung eines oder mehrerer dringender Notstände zusammen Aufwendungen bis zu solcher Höhe erforderlich machen. Jedoch werden höchstens jeweils 5000 DM bewilligt und ausgezahlt. Das ergibt sich aus dem individuellen Charakter des Notstandes, dem mit der Erfüllung begegnet wird und für den die Summe von 5000 DM Höchstmaßstab bleibt. Dauert die Notlage an, so kann zu einem späteren Zeitpunkt erneut ein Betrag bis zu 5000 DM bevorzugt erfüllt werden.

Bestimmte soziale Notstände erfahren keine individuelle Prüfung. So erhalten auf Antrag ihre Hauptentschädigung bis zur Höhe von 5000 DM bevorzugt erfüllt (vgl. aber hierzu Hinw. 1 in Folge 10/61)

- a) Personen, die zwar die Voraussetzungen des vorgeschrittenen Lebensalters oder der Erwerbsunfähigkeit für die Gewährung von Unterhaltshilfe erfüllen und auch den Einkommenshöchstbetrag und die Vermögensgrenze nicht erreichen, wegen des Fehlens sonstiger Voraussetzungen aber Unterhaltshilfe nicht beziehen;
- b) alleinstehende Frauen, die Unterhaltshilfe nicht mehr beziehen, weil nicht mehr drei Kinder in Ausbildung stehen und
- c) Personen samt Ehegatten, deren Lebensgrundlage durch Tod des einzigen Ernährers oder durch plötzlichen Wegfall der den Lebensunterhalt sichernden Einkünfte vernichtet ist oder wird, sofern sie kein Vermögen von mehr als 12 000 DM besitzen, dessen Verwertung ihnen zugemutet werden kann.

Wegen solcher sozialer Notstände kann Hauptentschädigung über den Betrag von 5000 DM hinaus selbst dann nicht erfüllt werden, wenn die Notlage noch andauert. Die erfüllten Beträge fallen aber zusammen mit den wegen anderer sozialer Notstände geleisteten Erfüllungsbeträgen unter die Höchstbetragsgrenze von 20 000 DM.

Modernisierung von Wohngebäuden

Geschädigte, die ihr Wohngebäude modernisieren wollen, können dies mit Mitteln ihrer Hauptentschädigung tun. Auf Antrag werden ihnen zu diesem Zwecke neuerdings bis zu 50 000 DM ausbezahlt.

Zur Modernisierung zählen bauliche Veränderungen einschließlich des Ausbaues von Verkehrsflächen und Einrichtungen sowie der Hausanschlüsse für Kanalisation und Versorgungsleitungen.

Regelmäßig handelt es sich um die Verbesserung sanitärer Anlagen, Einbau von Heizungsanlagen, Schaffung von Wohnungsabschlüssen und neuzeitliche Gestaltung des Kochraumes (Entlüftungsmöglichkeiten, Wasserschöpfstellen, Spülbecken, Anschlußmöglichkeiten für Kohle-, Gas- oder Elektroherd, entlüftbare Speisekammer oder entlüftbarer Speiseschrank). Weiter gehören hierher die Einrichtung eines Bades oder einer Dusche je Wohnung, Anlage von Handwaschbecken, Anschlußmöglichkeiten für Ofen oder gleichwertiges Heizgerät, elektrische Brennstellenanschlüsse und Steckdosen.

Vierte Anpassung von Sozialrenten

Mit Wirkung vom 1. Januar 1962 an wurden die Renten aus der Angestelltenversicherung, der Arbeiterrentenversicherung und der knappschäftlichen Rentenversicherung der gestiegenen allgemeinen Bemessungsgrundlage für das Jahr 1961 angepaßt. In Betracht kommen alle Versicherten und Hinterbliebenenrenten, die für einen Zeitraum vor dem 1. Januar 1961 erstmals bewilligt worden sind oder noch werden.

Anders als in den vorangegangenen Jahren erfolgt die Berechnung der angepaßten Renten nicht mehr einheitlich. Wohl gibt es die Handhabung noch, daß ein Anpassungsbetrag mit einem einheitlichen Vervielfältiger, dieses Mal 1,05, vervielfacht wird. Der Anpassungsbetrag entsteht auch in der Weise, daß der Rentenzahlbetrag für Januar 1962 allerdings ohne jegliche Kinderzuschüsse (s. nachstehenden Hinweis 5) um den Sonderzuschuß und etwaige Steigerungsbeträge aus der Höherversicherung vermindert wird (vgl. Hinw. 5 in Folge 3/61). Aber dieses Verfahren kommt nur noch hilfsweise zur Anwendung.

Umstellungsrenten werden dadurch angepaßt, daß das ursprüngliche Umstellungsergebnis aus Tabellenwert mal monatlichem Rentenbetrag mit dem Vierjahresvervielfältiger 1,2439 vervielfacht und der sich ergebende neue Monatsbetrag auf volle 10 Pfennig aufgefüllt wird.

Der Vierjahresvervielfältiger vereinigt in sich die Vervielfältiger $(1,061 \times 1,0594 \times 1,054 \times 1,05 = 1,2439)$ der angeordneten vier Renten Anpassungen und schaltet durch Aufrundungen eingetretene Ungenauigkeiten früherer Anpassungen wieder aus. Rentner der Geburtsjahrgänge 1892 bis einschließlich 1896 erhalten noch die Steigerung zum Altersruhegeld, indem der neue Monatsbetrag vor der Aufrundung auf fünfzehn Dreizehntel erhöht wird (vgl. Hinw. 4 in Folge 24/58).

Renten jedoch, die unter Verwendung der jeweiligen allgemeinen Bemessungsgrundlage errechnet sind (Bemessungsrenten) erfahren ihre Anpassung ganz einfach in der Weise, daß in die Berechnung des Rentenbescheides statt der Beträge von 4281 DM (Knappschaftsrenten: 4326 DM) oder 4542 DM (4590 DM) oder 4812 DM (4862 DM) oder 5072 DM (5126 DM) die allgemeine Bemessungsgrundlage 1961 in Höhe von 5325 (5381 DM) eingesetzt wird. Etwa danach vorgenommene Renten Anpassungen sind dann im neuen Ergebnis enthalten.

Einheitliche Berechnung der Kinderzuschüsse zu den Sozialrenten

Im Gegensatz zu den Sozialrenten (s. vorstehenden Hinweis) erfolgt die Anpassung der Kinderzuschüsse zu den Versichertenrenten und den Waisenrenten weiterhin einheitlich. Doch kommt ein Vervielfältiger nicht mehr zur Anwendung. Daher muß auch der Kinderzuschuß erstmals aus dem Anpassungsbetrag (s. o. Hinw. 4) ausscheiden.

Der angepaßte Kinderzuschuß ergibt sich für alle Rentenbezieher von nun an aus einer einheitlichen Berechnung. Er beträgt jährlich ein Zehntel der allgemeinen Bemessungsgrundlage 1961, also 532,50 DM (Knappschaftsrenten: 538,10). Das entspricht einem Zuschuß je Monat und Kind von 44,37 DM (44,84 DM).

Da der Kinderzuschuß Bestandteil der Rente ist, wird er nicht selber auf volle zehn Pfennig aufgefüllt, sondern dem neuen Monatsbetrag der angepaßten Rente hinzugesetzt und mit diesem zusammen aufgerundet.

Wir gratulieren

98. Geburtstag: Frau Magdalena Müller (Steinpöhl) am 27.3. in Elben, Kreis Wolfenhausen, Hessen. Über den an Arbeit



immer randvollen Lebensweg dieser wahrscheinlich ältesten Landsmännin aus dem Heimatkreise Asch schrieben wir bereits vor Jahresfrist: Von Riehm b. Liebenstein über Haslau (Gasthaus „Schwarzes Roß“) zum Gasthaus Gut Sorg und schließlich, als der Schwiegersohn Uhl diese Gastwirtschaft nicht weiter in Pacht behielt, Steinpöhl. Auch jetzt in der Vertreibung lebt sie weiter beim Ehepaar Uhl, das selbst schon 84 und 79 Jahre alt ist. Es geht ihr, gemessen an ihrem so hohen Alter, noch recht gut. Gehör und Augen wollen wohl nicht mehr recht, aber die Ärzte wundern sich immer über ihre Konstitution. Zu ihren täglichen, mit gutem Appetit eingenommenen Speisen gehört Obst. An die Dinge daheim erinnert sie sich noch in allen Einzelheiten, während die Alltags-Gegenwart sie nicht mehr in Aufregung versetzt. Zu ihrer Nachkommenschaft zählen 4 Enkel, 8 Urenkel und 4 Ur-Urenkel.

87. Geburtstag: Herr Eduard Stadler am 11.4. in Haunsheim, Kreis Dillingen/Do. Sein Alter hindert ihn keineswegs am täglichen Spaziergang bis ins Nachbardorf und dort am bedächtigen Trinken von ein bis zwei Halben Bier.

85. Geburtstag: Herr Edmund Adler (Bachgasse 1, Expedient) am 6.4. in Hof/Saale. Er genießt quetschvergnügt seine alten Tage und beschließt den täglichen zweistündigen Spaziergang mit zwei Schöpferln Rotwein. — Herr Adolf Wolfgang Prell, Sparkassenbeamter i.R., am 17.3. in Vorra 24 a.d. Pegnitz. Er lebt dort in körperlicher und geistiger Frische mit seiner Frau Hulda geb. Zindel. Leider hat sein Augenlicht sehr nachgelassen, so daß er seine geliebten Wanderungen nur noch unter Führung seiner Frau machen kann.

83. Geburtstag: Frau Luise Ludwig (Seifenludwig) in Flachlanden bei Ansbach. Sie durfte sich herzlich freuen über viele aus nah und fern eingetroffene Glückwünsche, über den Besuch ihrer einstmaligen Schülerinnen aus Ansbach und ihrer langjährigen Mitarbeiterin **Frl. Alma Jäckel**. An der von Frau Pfarrer Jahn, der Nichte der Jubilarin, liebevoll geschmückten Kaffeetafel wurden viele Heimatereinerungen ausgetauscht.

82. Geburtstag: Frau Anna Fuchs (Grün) am 9.4. in Lahrbach/Rhön im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Geistig und körperlich rege, liest sie noch ohne Brille und unternimmt beachtliche Spaziergänge.

80. Geburtstag: Herr Hermann Ritter, ehem. Webmeister bei Chr. Geipel & Sohn, am 15.3. in Schwarzenbruck 52 ü. Nürnberg II, wo er sich im Eigenheim seines Sohnes Herbert dem kleinen Garten und seinen geliebten Blumen nach besten Kräften widmet. Daheim war Lm. Ritter im Musikleben von Asch weiten Kreisen bestens bekannt als befähigter 1. Posunist des MGVO-Orchesters und als Obmann des Musikerverbandes, dem er zehn Jahre lang vorstand. Hermann Ritter gehörte

Die Stütze ALPE das ORIGINAL-ERZEUGNIS ALPA-Werke BRUNN-Königsfeld Gellendörfer Keller ALPE-CHEMACHAM BAY. Ihrer Gesundheit! FRANZBRANNWEIN

als Teilnehmer am 1. Weltkrieg, den er im Egerländer Hausregiment Nr. 73 machte, zu den Trägern der seltensten und stolzesten Tapferkeitsauszeichnung, die der alte Kaiserstaat an seine Soldaten zu vergeben hatte: „Der Goldenen“. Ein Jahr vor ihrer Verleihung hatte dem Offizier-Stellvertreter Hermann Ritter Kaiser Karl persönlich die Große Silberne Tapferkeitsmedaille an die Brust gehftet.

70. Geburtstag: Herr Max Krippendorf am 25. 3. in München 2, Hopfenstraße 6. Der Jubilar hat eine Erkrankung, die ihm eine zeitlang zu schaffen machte, mit Energie und Schwung überwunden. Er gehört längst wieder zum getreuesten Kern der Ascher Heimatgruppe in München, die sich auf sein und seiner Gattin Beteiligung an ihren Zusammenkünften eisern verlassen kann. — Frau Marie Wilfert geb. Netsch (Bahnzeile 18) am 29. 3. in Langen, Hessen, Pestalozzistr. 5. Sie war daheim Spulerin bei Christ. Fischers Söhnen.

Goldene Hochzeit: Herr Georg und Frau Ida Adler geb. Baumann am 8. 4. in Gersfeld, Rhön. Lm. Adler war viele Jahre Hausmeister in der Firma Burgmann, später Korndörfer & Hilf, in der Felix-Dahn-Straße. Ein Beinleiden fesselte ihn nun seit längerer Zeit an die Wohnung und die Ankunft des Rundbriefs ist ihm daher stets doppelte Freude. Die in Selb verheiratete Tochter Retti wie auch der zur Zeit in England lebende Sohn Willi gedenken am Ehrentage ihrer Eltern bei ihnen zu sein. Der Sohn Adolf unterhält in Gersfeld ein Lebensmittelgeschäft in dem Hause, das auch seine Eltern beherbergt. — Georg und Frau Berta Weidhaas geb. Jäger (Neuberg) am 13. 4. in Bad Soden, Taunus. Das Jubelpaar, 76 bzw. 74 Jahre alt, erfreut sich guter Gesundheit. An der kleinen Familienfeier wird zum Leidwesen der Eltern der in der Sowjetzone lebende älteste Sohn Walter nicht teilnehmen können. Sohn Gustl wohnt dafür nur 10 km entfernt, Tochter Irma sogar im gleichen Ort. Lm. Weidhaas war über sein Heimatdorf hinaus den Turnern und Sängern im ganzen Ascher Bezirke wohlbekannt. Noch heute ist er an Gesangs- und Turnveranstaltungen lebhaft interessiert. Das Ehepaar Weidhaas bestellt mit Liebe einen kleinen Garten und unternimmt Spaziergänge in den nahen Taunus.

Es starben fern der Heimat

Frau Elisabeth Fritsch (Bahnzeile 18) 79jährig am 4. 3. in Herrieden bei Ansbach. Eine große Trauergemeinde begleitete die beliebte Landmännin auf ihrem letzten Wege. — Herr Ernst Ploß, Prokurist bei der Firma Hering, von dessen in Asch erfolgtem Ableben im letzten Rundbrief bereits Mitteilung gemacht wurde, war Opfer eines Unglücksfalles geworden. Der einsam lebende alte Herr wollte sich am Abend einen Kaffee kochen, stellte Wasser aufs Gas und schlief dann offenbar ein. Um 5 Uhr früh fand ihn eine Hausinwohnerin, durch den Gasgeruch alarmiert, tot auf. Herr Ploß, der sich vor zwei Jahren im Egerer Krankenhaus einer Blasenoperation hatte unterziehen müssen, war davon gänzlich genesen und wieder sehr mobil. Niemand hätte ihm seine 76 Jahre angesehen. Seine Frau war bereits vor 11 Jahren gestorben, sein einziger Sohn lebt in Amerika. — Herr Wenzl Reichl 88jährig am 13. 3. in Dissen, Teutoburger Wald. Jahrzehnte hindurch tat Lm. Reichl als Obermonteur bei den WEW seinen oft beschwerlichen Außendienst und kam dadurch mit weiten Bekörungskreisen in Berührung. Sein freundliches und stets hilfsbereites Wesen hatte ihn überall be-

liebt gemacht. — Herr Johann Wagner (76) am 9. 2. in Weilmünster, Taunus. Im dortigen Altersheim schlief er ruhig ein, ohne vorher ernstlich krank gewesen zu sein. Vor seiner Übersiedlung nach Weilmünster hatte er bereits einige Jahre im Altersheim in Dehrn b. Limburg a. d. Lahn zugebracht.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Im Gedenken an seinen treuen Mitarbeiter J. Komma von August Bräutigam 5 DM. — Staff Geburtstagsblumen auf das Grab ihres lieben Bruders Christian Wunderlich in Kennath von Berta Geyer, Anrang 6 DM. — Staff Grabblumen für Herrn Ernst Künzel, früher Hotel Loib in Karlsbad von Fam. Dipl.-Ing. Hans Fleißner 30 DM, Wilhelm Hofmann/Erlangen 10 DM. — Anlässlich des Heimanges des Herrn Wenzl Reichl in Dissen von Berta Janka und Fam. R. Stöb 10 DM.

Fr. Vogler:

Jugenderinnerungen

(2.)

Wir setzen hiermit die in der Weihnachtsnummer 1961 begonnene Plauderei unseres Landsmannes fort:

An drei große Brände können wir Kinder von damals uns erinnern: Der Brand der Huschers-Fabrik, jener der großen Festhalle im Schießhausgarten, von dem brennende Holzsplitter vom Winde bis in die Neue Welt und in die Herrengasse getragen wurden, und schließlich der Brand der beiden großen Scheunen am Eingang in die Spitalgasse, der durch seine Hitze-Entwicklung die ganze Umgebung gefährdete.

Schulzeit war auch noch glückliche Kinderzeit. Vor unseren Lehrern wie Seifert, Drexler, Pässler, Zeidler, Biowski, Korndörfer, Zäh usw. hatten wir größten Respekt. Man kann nur sagen „Hut ab vor ihnen“ — und wir rissen denn auch schon von weitem die Mütze herunter, wenn wir sie kommen sahen. Alle diese äußerst tüchtigen Lehrer hatten große Aufgaben bei einer Schülerzahl von 50 bis über 60 Kindern.

Im Sommer machte jede Klasse mit dem Lehrer ihren Schulausflug, je nach dem Alter der Schüler, die „Botanisiertrommel“ umgehängt, zur Elsterquelle, nach Niederreuth, Förster Reinl, Taubennest, Steingrün, Hippeli, Himmelreich, Haslau, Kappellenberg, Wernersreuth, Neuberg, Grün usw. Bald war dann auch Schulschluss, wo man mit Herzklopfen sein Jahreszeugnis in Empfang nahm. Sonntäglich gekleidet zogen alle Klassen mit ihren Lehrern, die Mädchen mit einem Blumenstrauß in der Hand, die Knaben mit Kornblümchen und Eichenlaub am Rockaufschlag, wohlgeordnet, zwei und zwei, zur Schlußandacht in die Kirche. Danach verabschiedete sich jeder Lehrer von seinen Kindern und den Vierzehnjährigen, die die Schule verließen und da fiel der Abschied manchmal schwer.

Nach dem Verlassen der Schule besuchten wir schon öfter das damals einzige Kino am Stein, wo Arthur Friedrich mit dem Trichtergrammophon den Film begleitete und die Lustspiele mit seinem Humor schon damals zu Tonfilmen machte. Es war gemütlich in dem altmodischen Kinoraum, da uns die Welt noch ein Märchen war. Aber alles ist fort; das Märchen, das Kino — und Arthur Friedrich hat schon 1915 den Heldentod erleiden müssen. Viele haben diesem selbstlosen Menschen ein ehrendes Gedenken bewahrt.

Manche von der alten Generation werden sich wohl noch an die Theaterdirektionen Baßler und Richter erinnern, die während der Wintersaison in der alten Schützenhalle des Schießhauses ihre Vorstellungen gaben. Diese Theaterabende waren meistens gut besucht. In der Pause verkaufte die alte Hetscherer (Martin) ihre Salzbrezen, Schaumbrezen, Oran-

gen usw. Die Einrichtung des Zuschauer- raumes war sehr primitiv. Die billigen Plätze waren nur lange schmale Bretter ohne Lehne. Und gar der sogenannte Ochsenstand, der meistens von der Jugend wegen des billigen Preises gut besucht war: da tat sich schon manchmal was! Wer zeitig genug drin war, stellte sich vorne an die Brüstung, dort konnte man wenigstens die Arme auflegen, wodurch die Beine etwas entlastet waren. Alle anderen mußten auf dem abschüssigen Boden frei stehen oder sich hinten an die Mauer lehnen. Damals war man wahrhaftig nicht verwöhnt!

(Wird fortgesetzt)

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Bergmann Emmi, Bruchsal, Anton-Weiterer-Straße 1 (Herrngasse 12)
Geier Frida geb. Künzel, Dünzling 47 über Regensburg (Lindengasse 348, Pfaff-Frida)
Ludwig Eilfriede, Bebra, Auerstraße 51 (geb. Schramm aus der Karlsasse, zuletzt Hohenraingasse 4)
Wagner Alfred, Selb, Längenaue Straße 71 (Spitalgasse 24, Tischler).
Wagner Hans, Telegr.-Inspektor, Bayreuth, Böcklinstraße 15. Die Familie Wagner bezog dort vor einigen Monaten ihr Eigenheim.

Vom Büchertisch

Hans-Ulrich Engel: BURGEN UND SCHLÖSSER IN BÖHMEN. 160 Seiten Text und 96 Abbildungen nach alten Vorlagen auf Kunstdruck, Taschenbuchformat, Ganzleinen, 16,80 DM. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/Main. — Ein liebevoll ausgestatteter Band, der ein schier rührendes Wiedersehen mit vertrauten (oder auch den in Westböhmen seßhaft gewesenen Sudetendeutschen unbekannt gebliebenen) Geschichtssträgern. Denn eine tausendjährige Geschichte, eine stolze und reiche Geschichte, ist in diesen Burgen und Schlössern zu Stein geworden. Das macht das Buch lesenswert, auch wenn es die Unzahl der in Betracht kommenden Bauwerke keineswegs ausschöpft und Westböhmen ein wenig kurz gekommen läßt. (Königsfurt, das zu den wenigen aufkommenen westböhmisches Schlössern gehört, liegt übrigens keineswegs nur eine kurze Wegstrecke von Karlsbad entfernt. Der Autor hat wohl Marienbad gemeint.) Aber das sind kleine Unebenheiten und auf Vollständigkeit — wie wäre sie zu erreichen! — erhebt ja das Buch selbst in seinem Titel keinen Anspruch.

Karl Springensmid: DIE OCHSEN UND DER CAPITANO. Eindrücke in Südtirol, 128 Seiten, Leinen, 6,80 DM. Adam Kraft-Verlag, Augsburg. — Achtzehn knappe, stilistisch und thematisch mit wahrer Innigkeit ausgefüllte Geschehnisse breiten in Ernst und Humor (er macht den Band keineswegs widersprüchlich) die ganze Tragödie Südtirols, das heißt seiner Menschen, in diesem Buch aus. Es duftet nach Bergbauernhof, es schreitet aus mit Bergführerschritten. Nirgends blinder Haß, aber überall klare Scheidung. Nirgends Aufwiegelung und Chauvinismus, aber überall Klärung der Sichten. Das alles nie und mit keinem Wort politisch, sondern immer unsichtbar zwischen die feine erzählenden und mit reinem Genuß zu lesenden Zeilen geschrieben. Ein gutes, ein aktuelles und sogar ein menschlich — nicht politisch — verständliches Buch.

Wilhelm Formann: SUDETENDEUTSCHE DICHTUNG HEUTE. 162 Seiten mit 7 ganzseitigen Porträts auf Kunstdrucktafeln, Ganzleinen, 6,80 DM. Aufstieg-Verlag, München. — Eine kritische Betrachtung des sudetendeutschen Anteils an der deutschen Dichtung der Gegenwart, bei gleichzeitiger Würdigung seiner aus Raum und Geschichte erwachsenen Besonderheit hat es seit mehr als 20 Jahren nicht mehr gegeben. Wilhelm Formann, Literaturkritiker und Essayist, der sich bereits wiederholt mit Einzelarbeiten diesem Stoffgebiet zugewendet hat und als einer der besten Kenner sudetendeutscher Literatur angesprochen werden darf, wird in seinem Buch dem Wunsch nach einer der Gegenwart entsprechenden und bis zu ihr weitergeführten Darstellung gerecht. Von besonderem Wert ist ein ausführlicher lexikalischer Anhang, der auf rund 50 Seiten über 200 Autoren der letzten Jahrzehnte mit Kurzbiographien und Werkverzeichnissen berücksichtigt. Das Buch ist ein wesentliches Dokument für die geistesgeschichtliche künstlerische Leistung des Sudetendeutschums.

ASCHER RUND BRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis 1,— DM, zuzügl. 6 Pf. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck, redaktionelle Verantwortung und Alleinhaber: Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 32 03 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN
(füllfertig)
1/2 kg handgeschlitten
DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50
und 17,—
1/2 kg ungeschlitten
DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85
und 16,25

fertige Betten
Stiepp-, Daunnen-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald und
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Gaststätte Kunstgewerbehaus
München, Pacellistraße 7, nächst Leobachplatz
Nächstes Ascher Treffen
Sonntag, 1. April 15 Uhr
Margarete Schmidt

Zur täglichen
Mund- und
Zahnpflege
Vor der
Elektro-,
nach der
Schaum-
Rasur

Brackal

FRANZBRANNWEIN MIT MENTHOL

Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

3 Richter
Bitter 433

*Hausmittel
für die Familie*

Robert Richter Hof/Saale

Elegante Geschenke aus Bleikristall, echte südeten-
deutsche Haidar Kunsthandarbeit, liefert zu den
günstigsten Preisen

ARTHUR KUNZE,
Sudendeutsche Bleikristallschleiferei
Altenstadt 143 bei Vohenstrauß/Opf.

Verlangen Sie bitte Fotos mit Preisliste unter An-
gabe der gewünschten Sachen.

Wir übernehmen Ihre Bettensorgen
und beraten Sie gern aus erster Quelle:
Daunen per Pfund zu 28 und 36 DM
Bettfedern (auch geschlitten) per Pfund zu
8, 11, 14 und 18 DM
Daunen-Einziehlecken 140 cm breit ab 78 DM
Stegbetten in Karo und Schlauchform,
erstklassige Bettwäsche 130 und 140 cm breit
Gut gefüllte Sofakissen 4 Stück 20 DM
Wir führen Inlett von der billigsten bis zur
besten Qualität f. Kopfkissen u. Oberbetten

BETTEN-PLOSS
(13 b) DILLINGEN/Donau

STELLA
ORIGINAL ESSENZEN
zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
sud. Art · beliebt und begehrt!
1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 · 45 Sorten
In Drogerien und teilw. Apotheken oder
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7
Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem
Rum sud. Art · Likören · Punsch
wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn,
Bitterlikör und weitere 30 Sorten
in 1-Ltr., 0,7- und 1/2-Ltr.-Flaschen
Verlangen Sie bitte Preisliste
Im Geschmack garantiert wie daheim!
KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Gesucht wird ein verlässlicher
STRICKMEISTER
für AJUM, Jbom/b, links-links

Geboten wird gutes Gehalt und eine
schöne Neubauwohnung mit Balkon, in
schöner Lage Bayerns. — Bewerbungen er-
beten unter „1/6“ an den Verlag Ascher
Rundbrief, 8 München-Feldmoching,
Schließfach 33

**ZUSCHNEIDER FÜR MODISCHE
STOFFHANDSCHUHE
RUNDWIRKER**

die selbständig und gewissenhaft arbeiten
für sofort oder später nach Hessen ges.
Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Fo-
to und Gehaltsansprüchen erbeten unter
„2/6“ an den Verlag Ascher Rundbrief,
8 München-Feldmoching, Schließfach 33

Nach Gottes heiligem Willen verschied am
4. März 1962 nach längerem schweren Lei-
den, versehen mit den hl. Sterbesakramen-
ten, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter,
Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwä-
gerin und Tante, Frau

Elisabeth Fritsch
geb. Lippert

im 79. Lebensjahr,
Herrieden bei Ansbach
früher Asch, Bahnzeile 18
In stiller Trauer:
Die Kinder und Anverwandten
Für erwiesene Anteilnahme herzlichen Dank!

Nach Gottes heiligem Willen verschied am
20. März 1962 nach einer schweren Krank-
heit im Kreis Krankenhaus Münchberg meine
liebe gute Frau, unsere stets treusorgende,
liebe Mutter, gute Schwiegermutter, Oma,
Schwester, Schwägerin, Tante und Patin,
Frau

Lina Hupfaut
geb. Graf

im Alter von fast 72 Jahren,
Streitau, Wuppertal, Waldsassen, Nürnberg,
Bad Berneck
früher Asch, Fleischerei und Gastwirtschaft
Andreas-Hofer-Straße 15
In tiefem Schmerz:
**Georg Hupfaut mit Kindern
und Enkelkindern**
im Namen aller Verwandten

Am 9. Feber ist unser lieber Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Johann Wagner

im Alter von 76 Jahren von uns gegangen.
Weilmünster/Taunus
früher Asch, Peintstraße
In stiller Trauer:
**Ernestine Voit, Schwester
und alle Anverwandten**

Am 3. März 1962 ist mein lieber, treusorgen-
der Mann, mein guter Vater, Schwiegervater,
Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Müller

im Alter von 65 Jahren für immer von uns
gegangen.
Nürnberg, Rennweg 54
früher Neuenbrand/Hartlessenreuth WEW

In stiller Trauer:
**Frieda Müller geb. Trapp, Gattin
Elfriede Distler, Tochter
Walter Distler, Schwiegersohn**
nebst allen Verwandten

Die Beerdigung fand am Mittwoch, den
7. März 1962 auf dem Westfriedhof in
Nürnberg statt.

Müh und Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.
Am 25. Feber 1962 verschied nach kurzer,
schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren
unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa,
Bruder und Schwager, Herr.

Johann Prell

Schmiedemeister i. R., fr. Asch, Turnergasse 4

Wir betteln unseren lieben Entschlafenen
am 1. März 1962 in Bischofsheim b. Mainz zur
letzten Ruhe.
Bischofsheim bei Mainz, Leer/Ostfriesland
Vorra a. d. Pegnitz
früher Asch, Turnergasse 4

In stiller Trauer:
Die Kinder nebst Angehörigen

Am Abend des 13. März 1962 entschlief sanft
nach einem gesegneten Leben mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwiegervater,
Großvater und Urgroßvater

Wenzl Reichl

im Alter von 88 Jahren.
Dissen, Teutoburger Wald, Am Kirchplatz 3
früher Asch, Sachsenstraße

In stiller Trauer:
**Barbara Reichl
Ludwig Beuke u. Frau Liesel geb. Reichl
Maria Pleiner geb. Reichl
Enkel und Urenkel**

Am Sonntag, den 4. März 1962 verschied
nach kurzer Krankheit mein lieber Gatte,
unser guter Vater, Schwiegervater und
Großvater

Karl Schreyer

im Alter von 67 Jahren.
Elbersdorf, Kreis Melsungen, Hessen
früher Wernersreuth.

In stiller Trauer:
**Lisette Schreyer, Gattin
Frieda Feller geb. Schreyer mit Familie
Ida Rexin geb. Schreyer und Familie**

Nach langem Leiden und doch unerwartet
entschlief am 10. März 1962 unser lieber
Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwie-
gervater, Herr

Georg Wolf
Formmeister i. R.

im Alter von 78 Jahren. Er folgte seiner lie-
ben Frau, unserer lieben Mutter, fünf Wo-
chen nach ihrem Tode in die Ewigkeit.
Wir haben unseren lieben Entschlafenen am
13. März in Pflaffe an der Seite seiner lie-
ben Frau zur letzten Ruhe gebettet.
Pflaffe
früher Asch, Josef-Patzelt-Straße

In stiller Trauer:
**Gretl und Hermann Rock
Käthe und Fritz Lenk
Georg und Elfriede Wolf
Albert und Gertrud Wolf
Herta und Walter Ohler
7 Enkelkinder, 4 Urenkel**

DANKSAGUNG

Für die überaus herzliche Anteilnahme, die
uns anlässlich des Heimganges meines lie-
ben Gatten, unseres guten Vaters, Herrn

Karl Martschina

durch unsere Ascher Landsleute zuteil wur-
de., sagen wir unseren aufrichtigen Dank.

**Erika Martschina
Inge und Richard**

Seine letzte Ruhestätte fand er im Urnen-
hain am Münchener Westfriedhof.